Das gothische zd.

Nur drei lautverbindungen sind es, in denen wir das gothische z vorkommen sehen. Entweder steht es zwischen zwei vocalen oder vor oder hinter weichen consonanten d. h. einer liquida, einem nasale oder einer media der drei reihen. Da wir nun in allen fällen, wo wörter, die dasselbe enthalten, etymologisirt sind, stets finden, dafs es der repräsentant eines s ist, so liegt es nahe, da der laut des gr. ζ zur zeit des Ulfilas höchst wahrscheinlich schon ein weiches s war, es stets als eine blofse schwächung des s anzusehen. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dafs erstlich das s zwischen zwei vocalen öfter geschwächt wird z. b. im lateinischen zu r, und dafs ferner in den beiden andern fällen sehr wohl die assimilation, sowohl die vorwärts- als rückwärtswirkende im spiele gewesen sein kann. Ganz so tritt der fall im altslavischen z. b. in mizgŭ neben miskŭ, im zend in azdēbis neben açtēbis ein (vgl. Haug die Gatha ahunavaiti p. 51). Sehr schön und deutlich kann man dieselbe erscheinung auch im gothischen selbst an dem worte praízbyterei (I. Tim. v. 19) wahrnehmen. Dies ist offenbar das griech. *πρεσβύτεροι*, dessen σ vor β in z verwandelt ist. An eine willkürliche vertauschung des s und z darf man, obwohl das wort entlehnt ist, keinesfalls denken. Denn das σ wird sonst stets durch s vertreten, aufser, wo es im griechischen auslautend, durch den antritt gothischer flexionsendungen in die mitte des wortes zu stehen kommt.

Nicht anders scheint es mit dem worte mizdô zu stehen, dem bekanntlich das griech. *μισθός* entspricht. Auch hier hat das d jenes z erzeugt. Aufser den eben erwähnten giebt es noch drei wörter im gothischen: huzd, gazds und razda, bei denen die dentale media dem z folgt und ich hoffe es im folgenden zu zeigen, dafs wenigstens bei zweien: huzd und gazds dieser buchstabe auf die angedeutete weise entstanden ist.

Betrachten wir zunächst das wort huzd, der schatz, etwas näher.

Es steht dasselbe dem griech. κύσθος (ὁ) mit der bedeutung „feminal", lautlich gerade so gegenüber wie mizdô dem μισθός. Der einzige kleine formelle unterschied zwischen beiden ist der des geschlechts. Aber schon im mittelhochdeutschen finden wir das masculinum „der hort". Wenn nun die beiden wörter auch lautlich genau stimmen, so scheint die gänzlich verschiedene bedeutung gegen ihre identität zu sprechen. Will man sie also doch für eins halten, so wird man zunächst die weitere etymologisirung versuchen müssen.

Die gewöhnliche ableitung des κύσθος von κύω wird auf keinen fall zu billigen sein, da zahlreiche lautliche und begriffliche hindernisse im wege stehen. Ebenso wenig wird man sich mit der von Benfey wurzellex. II, 24 etwas unbestimmt ausgesprochenen ansicht, dafs es zu dem skr. kuxi gehöre, einverstanden erklären können. Denn es ist in der that nicht klar, in welcher weise es damit in verbindung stehen soll.

Wenn wir uns deshalb nach einer andern erklärung umsehen, so bietet sich zunächst die grundform κυϑ, skr. guh zur vergleichung dar, deren part. fut. pass. guhyam gleiche bedeutung mit κύσθος hat. Es fragt sich jetzt blos, was für eine ableitung unser wort ist. Es zerfällt, falls wir κυϑ zu grunde legen, in zwei theile κυσ + ϑος. Das σ würde aus dem schliefsenden ϑ der grundform entstanden sein und das suffix ϑος bliebe zu erklären übrig. Ein derartiges nominabildendes suffix existirt aber im griechischen nicht und es dürfte wohl nicht zu kühn sein anzunehmen, dafs das ϑ unsres wortes blos durch den aspirirenden einflufs des σ auf nachfolgende consonanten aus τ entstanden und das suffix selbst das part. perf. pass. sei. Den aspirirenden einflufs eines σ gewahrt man im griechischen mehrfach z. b. auf gutturalen in σχίζω gegenüber dem lat. scindo. Auch dem unsrigen ganz analoge scheinen ὄλισϑος, das gleiten und ἐσϑής, die kleidung, zu sein.

Ueber das erstere wort vergleiche man Benfey griech. wurzellex. II, 119. Das zweite darf man wohl für eine dem homerischen ποτής ganz analoge form ansehen (vgl. meine schrift über das suffix της p. 33), also für ein femininum auf ητ vom part. perf. pass. von vas respect ἑσ. Vergebens würde man es mit Benfey in wurzellex. I, 296 aus εσ + wrz. θη zu erklären versuchen — eine zusammensetzung, die schon an und für sich unwahrscheinlich wäre — da das lateinische vestis und gothische vastja eine feminform des part. perf. pass. fordern. Zu allem diesem kommt noch, dafs eine nebenform des κύσθος, κύστη existirt, die das reine τ zeigt. Wenn also formell nichts im wege steht, κύσθος aus κυθ + τος zu erklären, so fragt es sich nun, wie sich daraus die bedeutung des wortes entwickeln konnte. Man könnte glauben, dafs hier, wie bei guhyam, der begriff des zu verbergenden, des pudendum zu grunde läge. Aber dennoch ist es wahrscheinlicher, da κύστις*) ein jedenfalls nah verwandtes durch suffix τις gebildetes wort, die bedeutung von „blase, höhlung", hat, dafs der vermittelnde begriff der der höhle (vgl. skr. guhâ) ist. Also hiefse κύσθος ursprünglich „das zu verbergende, oder dazu taugliche", dann „das verbergende, einschliefsende" selbst. (Vergl. die bedeutungen anderer participien auf τος wie γναμπτός biegsam, ἀσεπτός = ἀσεβής, nicht verehrend, ἀλοιητός, die zeit des dreschens, d. h. die dazu pafsliche). Wenden wir uns jetzt wieder zu dem gothischen worte zurück, so finden wir, dafs der für κύσθος zu grunde gelegte begriff auch sehr wohl der sein kann, aus welchem sich die specielle bedeutung von huzd entwickelte. Der begriff des zu verbergenden pafst recht gut zur bezeichnung des schatzes.

Da nun aufserdem die lautliche übereinstimmung und entsprechung der beiden wörter, wie wir oben sahen, hin-

*) Ein drittes verwandtes wort κυσός oder κυσσός mit derselben bedeutung, wie die andern, dürfte wohl aus dem part. fut. pass. κυθγός zu erklären sein.

zukommt, so hat die angenommene identität viel wahrscheinlichkeit. Ein zweifel aber, der sich dagegen erheben kann, läfst sich leicht beseitigen. Es könnte nämlich auffallen, dafs hier ein goth. h dem griech. κ entspricht, das nur durch verhärtung aus ursprünglichem g entstanden ist, während in ähnlichen fällen, wie budh, πυϑ, biudan; bandh, πειϑ, bindan stets die media bleibt. Man würde demnach vielmehr ein guzd im gothischen erwarten. Doch scheint es mir aus den wörtern akuha und kuhaka (vergl. das petersburger lexicon darüber) hervorzugehen, dafs die ältere gestalt der grundform *kuh war und das griechische also nur das organischere bewahrt hat. Alsdann ist das verhältnifs ganz dem gesetze der lautverschiebung entsprechend. — Wir kommen jetzt zu dem zweiten worte gazds, κέντρον (I. Cor. XV, 55. 56). Es ist im nhd. gerte, mit wechsel des geschlechts. Wenn wir für dieses nach einem entsprechenden worte suchen, so findet sich im griechischen eins, das sich zwar nicht auf den ersten blick als zugehörig zu erkennen giebt, wie mizdô zu μισϑός, dessen identität mit unserm worte sich jedoch in folge der bis jetzt gewonnenen resultate wird darthun lassen. Da wir nämlich wissen, dafs das ϑ in κύσϑος nur stellvertreter eines ursprünglicheren τ ist, so wird es uns jetzt nicht mehr befremden, στ als vertreter von zd zu finden. So stellt sich denn zu dem goth. gazds das griech. κεστός. In hinsicht auf die form ist nur zu bemerken, dafs hier gegen das lautverschiebungsgesetz dem κ ein g entspricht — eine unregelmäfsigkeit, die sich öfter zeigt z. b. in ga = con, giltha, die sichel, das zu dem skr. kṛt zu stellen ist. Was aber die bedeutung anlangt, so stimmen beide wörter sehr gut miteinander: κεστός ist in der Ilias noch durchaus adjectiv, wie besonders die stelle XIV, 214 zeigt, in der es neben ἱμάς steht. Es bedeutet durchstochen, gestickt (vgl. besonders Ilias III, 371 πολύκεστος). Durch diese bedeutung giebt es sich als part. perf. pass. zu κεντ-έω kund (vergl. Benfey wurzellex. I, 199). Da nun dieses participium auch die bedeutung „dazu tauglich, passend“ hat, so sieht man

leicht, wie der ausdruck „zum stechen tauglich", zur bezeichnung des stachels gewählt werden konnte. Wenn nun auch die aufgestellten etymologien vielleicht einige wahrscheinlichkeit für sich haben, so bleibt doch noch ein punkt für ihre weitere sicherstellung zu erörtern. Man kann nämlich anstofs daran nehmen, dafs in diesen wörtern ein dental mit folgendem t nach dem zendisch-griechischen gesetze in st resp. zd übergegangen sein soll, während nach dem gewöhnlichen gothischen gesetze ss entstehen müfste. Gerade dieser letztere umstand aber scheint zu beweisen, dafs es einst eine zeit gab, wo jenes griech. gesetz auch für das gothische galt; denn das ss kann doch nur durch vermittlung dieser zwischenstufe sich gebildet haben. Die beiden behandelten wörter wurden in der epoche gebildet, wo das spätere gesetz noch nicht galt, und dann, da sie appellative wurden, nahmen sie, als nicht mehr zur categorie gehörig, ihren eignen entwicklungsgang. Sie schwächten das t zu d und in folge davon das s zu z.

Bühler, dr. phil.
